

RISIKO UND SICHERHEIT

Starnberg, 25.03.2011

In unserer Zeit steigt die Angst vor unkalkulierbaren Ereignissen, obwohl wir statistisch gesehen heute sicherer als je zuvor leben. Dies jedenfalls sagen die Risikoforscher.

Die Wissenschaftler stützen sich auf die Statistik. Nie zuvor seien mehr Babys gesund geboren worden, nie zuvor seien die Menschen älter geworden. Doch nie zuvor fühlten sich viele Menschen so bedroht von äußeren Gefahren wie heute.

Die Wissenschaft erklärt, dass wir uns in unserer Furcht vor dem Risiko meist völlig irrational verhalten. Zum Beispiel im Fall BSE: Im November 2000 wurde das erste BSE-Rind in Deutschland entdeckt. Die erste Reaktion: Bei vielen Menschen kam kein Rindfleisch mehr auf den Tisch. Inzwischen gibt es dutzende von BSE-Fällen und der Rindfleischkonsum ist höher als vor der Krise. Der geradezu panischen Angst folgt rasch ein irrationaler Gewöhnungseffekt.

Angst vorm Fliegen

Irrational ist auch die Angst vorm Fliegen. Gerade in diesen Tagen ist die Angst vor Flugzeugabstürzen im Kontext mit Atomkraftwerken groß. Dabei ist rein statistisch gesehen der Weg zum Flughafen sehr viel gefährlicher als der Flug selbst. Auf der Straße verunglücken jährlich wesentlich mehr Menschen tödlich als in der Luft. Doch die Wahrscheinlichkeit kann den Menschen nicht überzeugen. Ich erkläre dies mit der Tatsache, dass im Falle der Wahrscheinlichkeit der einzelne jeweils betroffen ist und es für ihn dann kein Trost mehr ist, eben nur der berühmte Tausendste oder Zehntausendste zu sein, den nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit das Risiko trifft.

Leben mit Risiko und Bedrohung

Wir können uns unserer Sorgen vor Risikosituationen nicht so leicht entziehen. Die Sorge ist immer da, in diesen Tagen noch verstärkt. Vielleicht gründet ein Teil dieser Gefühle in der Tatsache, dass die Medien so viel über Schicksale und Katastrophen berichten und uns damit negativ beeinflussen. Ich meine jedoch, dass die Medien keine Angst generieren können, dafür sind allein wir selbst verantwortlich, sie können jedoch durch ihre Informationen Gefühle verstärken, die sowieso schon bei uns und in der Gesellschaft schlummern.

Wir werden in allen Lebensbereichen mit Risiken leben müssen. Denn eine Existenz ohne Risiko gibt es dauerhaft nicht. Sicherheit ist eine Sehnsucht, ein verständlicher Wunsch, nach Maslow ein Bedürfnis das manchmal weniger und manchmal mehr befriedigt wird.

"Wir leben in einer übertversicherten Gesellschaft", sagt Dirk Steinbach vom Institut für Freizeitforschung der Sporthochschule Köln. Extremsportarten wie Drachenfliegen oder Fallschirmspringen sind die letzten Refugien, in denen die Gefahr noch aus der Tätigkeit selbst erwächst und nicht aus dem Versprechen vermeintlicher Sicherheit. Und so beurteilen Psychologen den Drang zum Risiko als durchaus normal. "Indem wir Risiken eingehen, lernen wir die Welt kennen", sagt die Risikoforscherin Kimberly Thompson von der Harvard-Universität. "Risiken sind Teil unseres Lebens." Ihr Kollege Trimpop geht noch weiter: "Es ist unmenschlich, das Risiko minimieren zu wollen."

Das haben inzwischen auch Verkehrsplaner erkannt und setzen statt auf die gefährliche Illusion von Sicherheit darauf, Autofahrern eine realistischere Gefahreinschätzung zu vermitteln. Sie wollen die rücksichtslosen, sich unverwundbar wahnenden Leute am Steuer zu mehr Menschlichkeit erziehen. "Ideal wäre es, die Straßen sicherer zu machen und gleichzeitig unsicherer wirken zu lassen", sagt der Verkehrspsychologe Schlag. Engere Fahrbahnbreiten beispielsweise bewirken mehr Vorsicht bei Autofahrern als Schilder und Ermahnungen. In einem Experiment in New South Wales in Australien fuhren die Probanden pro 30 Zentimeter, die die Straße enger wurde, freiwillig um 3,2 Kilometer/Stunde langsamer.

Auf ähnliche Weise reguliert sich auch der Verkehr in Tunnels mehr oder weniger von selbst. "Die Fahrer haben Angst, im Notfall nicht fliehen zu können", sagt der Verkehrsforscher Reinhart Kühne vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt. Zumindest auf den ersten 700 Metern fahren die meisten Menschen vorsichtig und langsam. Das wirkt sich deutlich auf die Unfallwahrscheinlichkeit aus, wie eine Studie des österreichischen Kuratoriums für Verkehrssicherheit im vergangenen Jahr ergeben hat. "Die Unfallraten in Tunnels liegen bis zu einem Viertel unter denen auf freier Strecke", sagt Reinhart Kühne.

Die verkehrsberuhigende Wirkung monetärer Risiken ist inzwischen gut belegt. Die Psychologen Gerald Wilde und Sébastien Simonet etwa untersuchten den Zusammenhang zwischen Wirtschaftslage und Verkehrstoten in der Schweiz zwischen 1965 und 1994: "Eine Verdopplung der Todesrate ging mit einer Steigerung der Erwerbstätigenrate um neun Prozent einher", schreiben sie. Solche Korrelationen seien über die Jahrzehnte konstant geblieben und hätten sich erstaunlich genau vorhersagen lassen.

Ob auch der im letzten Jahr begonnene wirtschaftliche Aufschwung die Unfallzahlen in die Höhe schnellen lässt?

Bernd Werner

Beratung, Coaching, Moderation und Seminare im Kontext mit Change Management und Teamführung